

Bücherbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **36 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. Ursula Graf. *Das Problem der weiblichen Bildung.* (Göttinger Studien zur Pädagogik, 2. Heft.)

In wissenschaftlicher Methode untersucht diese interessante Studie den Fragenkomplex der weiblichen Bildung, indem sie von verschiedenen geistigen Strömungen aus die jeweiligen Bestimmungen über das Wesen der Frau und die damit gegebenen Forderungen an die Mädchenpädagogik aufzeigt. Den von aussen gesehenen Kategorien wird als wertvollste Fundgrube gegenübergestellt: die Selbstbesinnung des weiblichen Geschlechtes, wie sie sich in der Frauenbewegung objektiviert. Als ihr pädagogisches Ergebnis drängt sich die Erkenntnis auf, „dass die weibliche Eigenart in der Natur begründet liegt und sich organisch (als Formprinzip) auswirkt, wo sie nicht gestört wird, und dass ihre bewusste Züchtung nur schädlich ist.“ — Man möchte die überzeugenden Ausführungen allen jenen zum Studium empfehlen, die das weibliche Geschlecht mit einer sentimental, unsachlichen Erziehung abspeisen wollen. M. S.

Susanne Engelmann. *Methodik des deutschen Unterrichts.* Eine Darstellung ihrer Ziele, Grenzen und Möglichkeiten auf jugendpsychologischer Grundlage. Leipzig 1926, Quelle & Meyer. 193 S. Geb. M. 6. —

Das Buch der Berliner Studiendirektorin gehört zum Erfreulichsten, was über den Deutschunterricht (so sagen wir) auf der Gymnasialstufe überhaupt geschrieben worden ist. Beherzt zugreifend, aus reicher, geschlecht interpretierter Erfahrung schöpfend, ohne jeden unnötigen Respekt vor dem Gestrigen und doch dem Neuen nicht blindlings ergeben, entwickelt es die beherzigenswerten Grundsätze eines dem Leben zugewandten, von lebendiger Freude an der Muttersprache, der Dichtung und der Jugend erfüllten Unterrichts. In 15 kurzen Abschnitten, deren Überschriften das übliche Schema von Grammatik, Lektüre und Aufsatz geschickt verhüllen, werden die wesentlichen Aufgaben des Deutschunterrichts von der Erziehung zum richtigen Sprachgebrauch an bis zur Einführung in die Seele des dichterischen Kunstwerks behandelt. Das in der didaktischen Literatur leider sehr verbreitete Laster der blossen Stoffanhäufung, dem auch die neuen preussischen Richtlinien nicht ganz entgehen, macht sich hier nirgends bemerkbar; an originellen stofflichen Anregungen fehlt es zwar keineswegs, aber das Entscheidende ist doch überall nicht das Material, sondern seine Verarbeitung oder besser gesagt: Verlebendigung. Als ausserordentlich fruchtbar bewährt sich der jugendpsychologische Standpunkt, der die Darstellung von der ersten bis zur letzten Seite beherrscht. Wie die Verfasserin zum Beispiel (S. 120) eine ganze Klasse von neunzehnjährigen Mädchen aus einer schweren, durch die Tagesliteratur verursachten sexuellen Beunruhigung hinausführt, indem sie das Sexuelle als Lebensmacht anerkennt und gleichzeitig in seine Schranken weist — das ist ein glänzendes Beispiel dafür, welche einzigartige erzieherische Möglichkeiten der richtig geleitete Literaturunterricht bietet. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, dass die Verfasserin durchaus von der spezifischen seelischen Struktur der weiblichen Jugend ausgeht; ihre Erfahrungen und Vorschläge lassen sich daher nicht einfach auf Knabenschulen übertragen: der junge Mann empfindet nüchterner, sachlicher, rationalistischer als das junge Mädchen; für Stimmungslýrik lässt er sich nicht so leicht gewinnen und schwerer löst sich seine Zunge,

wenn er von eigenstem Erleben sprechen soll. Aber das Berufsethos des Lehrers muss hier wie dort das nämliche sein, und deshalb wird das Buch jeden Lehrer der Muttersprache fördern und erquickern, selbst wenn er in der Praxis schon jetzt nicht allzu rückständig sein sollte. *M. Z.*

Gos, François. *Zermatt und sein Tal.* Mit einer Einführung von Bundesrat J. Musy. Genf. Verlag Alpina. 180 S. geb. 23 Fr.

Das mit einer grossen Zahl prächtiger Tiefdruckbilder nach Aufnahmen von Boissonnas, Gaberell, Gos und Meissner geschmückte Werk über Zermatt und sein Tal gehört unzweifelhaft zu den schönsten künstlerischen Publikationen über die Naturwunder der Schweiz. Die Gegend von der Rhone-Ebene zum Matterhorn kommt in Bild und Wort zur Darstellung, ein dankbares Motiv, ist doch, wie Bundesrat Musy in seiner Einführung mit Recht bemerkt, „Zermatt in der überraschenden Vielfältigkeit seiner Landschaftsbilder gewissermassen eine Zusammenfassung der ganzen Schweiz“. Diese einzig schöne Monographie wird nicht nur von jedem Bergsteiger, sondern von jedem Freunde der Natur mit grosser Begeisterung aufgenommen werden.

Alphons Koechlin. *Die Weltkonferenz für praktisches Christentum in Stockholm 1925.* (Kommissionsverlag Reinhardt, Basel. 64 S.)

Vorgeschichte, Verlauf, Probleme und Ausblicke von dieser unleugbar aussergewöhnlichen Konferenz werden im Auftrag des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes durch den von der Schweizer-Delegation als Übersetzer gestellten Basler Pfarrer Koechlin geschildert. Die Lektüre vermittelt ein eindrucksvolles Bild von diesem kühnen Versuch der Sammlung aller christlichen Kirchen und ihrer Besinnung auf ihre Verantwortung gegenüber den Nöten der Gegenwart. *Z.*

Dr. R. Joerden. *Das Problem der Konzentration der deutschen Bildung.* (Göttinger Studien zur Pädagogik, 4. Heft.)

Diese Dissertation belegt in gründlicher Weise, dass die Konzentration der Bildung zwangsläufig so lange problematisch bleibt, als man versucht, durch blosse Bildung zur Einheit des Geistes zu gelangen. Seit Nietzsche und andere Kritik an der „Bildung“ übten, ward klar: die konzentrierende Kraft liegt in der Besinnung auf die lebendigen Kräfte der Gegenwart und in einer neuen Beziehung zum Transzendenten. Wächst aus diesen beiden Wurzeln ein Ideal, — und nach dieser Schrift kündigt es sich im Geistesleben des gegenwärtigen Deutschland kraftvoll an — so ist damit die Frage nach der Zentrierung aller Bildung gelöst.

Uns, die wir voller Sehnsucht auf den europäischen Menschen, wenn nicht auf den Menschen überhaupt warten, betrübt es, den in der Gegenwart spürbaren Strom einer geistigen Regeneration hier ausschliesslich für den „deutschen Menschen“ in Anspruch genommen zu sehen. *M. S.*

Oechsli, Wilhelm. *Bilder aus der Weltgeschichte.* Bd. II, Mittelalter und Neuere Zeit (bis 1648). Achte Auflage. Neubearbeitung von Th. Greyez. Winterthur, Verlag Alb. Hoster, 1926. 334 S.

Das Buch hat unbestreitbar den Vorteil, zur rechten Zeit zu erscheinen. Es hat nämlich seine Vorgeschichte, die für die Beurteilung nicht ganz ohne Belang ist. Der alte „Oechsli“ war für die meisten Geschichtslehrer zu einem unhaltbaren Buch geworden; nach der Meinung des schweizerischen Geschichtslehrervereins konnte er nicht mehr durch blosses Umarbeiten und Ergänzen gerettet, sondern er musste völlig ersetzt werden durch ein anders orientiertes Lehrmittel, geschrieben von einem grundsätzlichen Gegner des „Oechsli“. Prof. Hadorn in Zürich hat diesen Auftrag übernommen;

er ist leider über seiner Arbeit gestorben; fertig gestellt hat er nur Früh- und Hochmittelalter; ob er einen Fortsetzer finden wird, ist zurzeit noch ungewiss. Es war nun ein nicht allseits gebilligtes Unternehmen, dass Prof. Greyerz in Frauenfeld gleichzeitig daran ging, den alten „Oechsli“ neu zu bearbeiten und damit wieder eher annehmbar zu machen. Denn für zwei konkurrierende Geschichtslehrbücher ist die deutschsprechende Schweiz zu klein, einmal weil die katholischen Gymnasien der Innerschweiz aus naheliegenden Gründen hier ausser Betracht fallen. Die Situation ist nun also die, dass für absehbare Zeiten den schweizerischen Mittelschulen nunmehr der von Greyerz neubearbeitete „Oechsli“ zur Verfügung steht; die Gefahr, dass er seine neue Lebensfähigkeit gegenüber dem Hadornschen Buche hätte im Wettbewerb beweisen müssen, besteht nicht mehr.

Man wird sich also damit begnügen müssen, festzustellen, was gegenüber dem alten „Oechsli“ in der Neubearbeitung anders und besser geworden ist. Da ergibt sich, dass der Hauptteil des Textes ziemlich unverändert übernommen und konserviert worden ist; man vermerkt immerhin zustimmend einige Streichungen, Auslassungen, ein Zurückdrängen des Anekdotenhaften. Aber auch so bleibt der allzu geschwätzigen Kleinmalerei und Gesinnungsmacherei noch Raums genug. Die krassesten Entgleisungen des alten Oechsli allerdings, die kulturkämpferisch-gehässige Einstellung gegenüber der Kirche, sind vermieden worden; vornehmer und ruhiger gehalten sind z. B. die Abschnitte über die Gegenreformation, insbesondere die Jesuiten. Diese Abschnitte sind sozusagen neu geschrieben; alle Erweiterungen überhaupt sind das Beste am Buche z. B. der Abschnitt über Kultur Hollands im 17. Jahrhundert oder die Kultur des Mittelalters um 1200 u. a. Weniger dagegen befriedigt, dass wirtschaftsgeschichtliche Erscheinungen nur in gelegentlichen Einlagen behandelt sind; auch ergehen sich diese Abschnitte mehr in der Schilderung jeweiliger Zustände; das wirtschaftliche Wirken und Werden ist zu wenig aufgezeigt: Die mittelalterlichen Städte z. B. sind einfach da und „blühen“; aber man sucht umsonst, wie sie geworden und gewachsen sind; auch über die geldwirtschaftlichen Auswirkungen der Entdeckung Amerikas ist kaum etwas zu finden, wo doch das Interesse für das Geldwesen infolge der Währungskrisen heute auch beim Mittelschüler zu finden ist. Raum für diese mehr unterirdisch die Geschichte bestimmenden Mächte hätte bei gleichem Umfange leicht gewonnen werden können durch ein rücksichtsloses Zusammenstreichen aller Kriegsgeschichte. Was soll uns heute noch auf dreizehn Seiten der Dreissigjährige Krieg?

Eine willkommene Beigabe sind die Literaturangaben, die Hinweise auf das Quellenbuch Flach und Guggenbühl und auf Werke der Dichtkunst; man vermerkt z. B. gerne Shaws „Heilige Johanna“ bei Darstellung des sog. hundertjährigen Krieges.

Für die Bearbeitung des III. Bandes bleibt zu wünschen, dass jene platt-rationalistisch-aufklärerischen Seichtheiten verschwinden, wie z. B. sie in der Darstellung der Anfänge des Christentums stehen geblieben sind und vorherrschen; bleibt zu wünschen, dass vor allem die freisinnig-demokratische Phrase und Gesinnungsklopferei nicht mehr hörbar werde und dass vom Sozialismus und der sozialen Frage nicht mehr in den abschätzigen Worten des beschränkten Bourgeois en passant gesprochen werde. — Es wäre doch wohl besser gewesen, den ganzen Oechsli gänzlich umzuarbeiten. Und was soll gar aus dem I. Bande „Altertum“ werden? Dr. A. Meier.

Dr. Eduard Korrodi. *Zürcher Rede auf Conrad Ferdinand Meyer zum 100. Geburtstag.* Verlag Orell-Füssli.

Conrad Ferdinand Meyer, der nicht nur der direkten Autobiographie aus-

weicht, sondern selbst in seinen Gestalten stets einen letzten Rest von Doppeldeutigkeit uns übriglässt, schreibt einmal: „Mein Lebenslauf ist im Grunde unglaublich merkwürdig. Wie werden sie einst daran herumgrübeln.“ So ist ihm denn auch von der scharfen Verneinung bis zur berausenden Bejahung keine Wertmessung erspart geblieben. Wie viele mag C. F. Meyer durch den Prozess der Objektivierung seiner Erlebnisse in seinen Werken irregeleitet haben? Wieviele Fehlurteile mag das Fehlen eines Gradmessers absoluten Kunstwertes überhaupt bedingt haben? Wir ahnen wohl die Vitalität, die den Sonnenstrahlen innewohnt, aber es fehlen uns die Werkzeuge, sie blosszulegen. — Wenn's gut geht, wird die Mehrheit das ahnen, was allgemein menschlich, und deshalb zeitlos, unverlierbar in Meyers Epik und Lyrik ist; es aufzuzeigen, wird aber stets nur wenigen vergönnt sein.

Dass es dem Redner der Lesezirkelgemeinde geglückt ist, uns in seiner Zürcher Rede auf C. F. Meyer, mit dem Scheine der Fackel, die der Dichter dem Dichter weitergibt, zu erhellen und zu erwärmen, das rechnen wir ihm hoch an. Korrodi, der meisterhaft versteht, die Meyerschen Symbole in der Natur und in der Kunst zu lesen, lässt den Menschen und Dichter vor der grossen Feierversammlung lebendig werden.

In seiner ihm eigenen Art erzählt er von dem „verrückten Konradli“, den der Tod seiner Mutter aus pathologischer, calvinistischer Enge befreite. Er erinnert an das Sterben der Helden in seinen zwischen Lyrik und Epik liegenden Novellen. Er geht mit uns den Weg zum Kunstgedicht, als dessen Repräsentant C. F. Meyer gilt. Er gesteht, wie „ihm die Göttin statt des heiligen Schwunges oft nur eine Feile in die Hand gegeben, mit der er Wunder wirkte, wie er zehnmal ein Gedicht verwerfen musste, damit es beim elften Male endlich C. F. Meyer würde“. Was der Vergleich der beiden Fassungen der „Rose von Newport“ (Karls 1. Flucht) zeigt, wird wahr im „Römischen Brunnen“. Korrodi teilt erstmals dessen Urform mit, um daneben die letzte Fassung in ihrer Vollendung wirken zu lassen. Er fragt mit dem Zweifler:

„... bist du echt beflügelt?
oder nur gemalt und abgespiegelt?“

und antwortet mit dem Eiferer, der drängt, den schwerbeladenen Erntewagen in die Scheune zu schaffen, bevor das Unwetter ihn überrasche:

„... tändle nicht!
Das Amt, das dir zu Lehen fiel,
das ist ein Werk und ist kein Spiel.“

Wir, die wir so mit Korrodi das Leben Meyers betrachten dürfen, „wissen nun, dass diesem Leben jeder Vers kongruiert und dass der Vers nicht von solcher edlen Geklärtheit durchwaltet wäre ohne die läuternde Kraft des Feuers“.

-m-

Schweizer Kunstblätter. Der Verlag Rascher & Co. tritt mit vier neuen Reproduktionen vor die Freunde einheimischer Kunst.

Die Wiedergabe der „Osterglocken“ von Augusto Giacometti erfreut den Beschauer durch die Weichheit der Farben. Traumblumen gleich steigen die zarten Glocken aus dem dunklen Grunde empor und führen die leisesten Osterwünsche zu beglückender Gewissheit der Auferstehung.

Albert Welti: Die Königstöchter und der Hirsch. Durch die dunkle Tönung der Farben wird eine überraschende Einheitlichkeit erreicht. Die Mannigfaltigkeit der Einzeldinge tritt zurück und leiht dem Wesentlichen nur einen würdigen Rahmen. Die blassen durchgeistigten Antlitze der Schwestern fesseln die ganze Aufmerksamkeit und lassen im Beschauer eine Ahnung von der Glaubensstärke erstehen, die diese Sage erblühen liess.

Bei Annern „Frühling am Bözberg“ wird durch den farbenfrohen Vordergrund und den Blick in die Tiefe die düstige Fernsichtigkeit mancher Frühlingstage gut getroffen. Diese Wirkung dürfte noch erhöht werden, wenn die Berge leichter angedeutet und dadurch an Schwere verlierend, mehr in die Ferne rückten.

Der besondere Reiz von Hodlers „Landschaft am Thunersee“ liegt darin, dass mittelst geringer Auswahl der Farben und einer beruhigenden Vereinfachung der Landschaftsformen der Blick in die Tiefe gezogen wird, ohne dass etwas an Wärme eingebüsst wird, die alles zu durchdringen scheint.

Der Preis von Fr. 12.50 pro Blatt ist, gemessen an der vorzüglichen Reproduktionsleistung, bescheiden. Als Wandschmuck eignen sich die Blätter ausgezeichnet.

Hildebrand, Rudolf. „Vom deutschen Sprachunterricht.“ Verlag E. Wiegandt, Leipzig. Geb. M. 2.25.

Von diesem Buch, das 1867 zuerst in kleinem Umfange erschien und zu Lebzeiten des Verfassers vier Auflagen erlebte, ist ein anastatischer Neudruck erschienen mit einem Lebensabriss des Verfassers. Infolge dieses Reproduktionsverfahrens ist auch die Orthographie von 1890 erhalten geblieben — aber wie nebensächlich kommen einem solche Dinge vor in einem Buche, das gerade gegen die Schulmeisterei des „Dintendeutsch“ ankämpft und statt dessen überall die lebendige Sprache in den Vordergrund stellt. Hildebrand will mit seiner Arbeit „nicht irgendwie auf geschlossene Vollständigkeit ausgehen, sondern wesentlich nur auf Anregung, die an möglichst günstig ausgewählten Stellen, da aber möglichst tiefgehend angebracht würde, um die Einsicht in die nötige Umkehr von unnötigen Umwegen oder gar Irrwegen auf die nahen rechten Wege möglichst bis zur empfundenen Überzeugung zu stärken oder zu vertiefen.“ In den letzten zwanzig Jahren haben sich zwar die Ansichten über Wesen und Wandel der Sprache, und deren Behandlung in der Schule, zum guten gewendet; dennoch darf das Buch Hildebrands jedem Sach- und Sprachlehrer empfohlen werden, denn die Einblicke, die der Mitarbeiter Jakob Grimms verschafft, findet man nicht in jeder beliebigen modernen Abhandlung.

J. E.

Walther Meier. Jean Paul. *Das Werden seiner geistigen Gestalt.* 1926. Verlag Orell Füssli, Zürich. 178 S.

Vor allem: dieses Buch dankt seine Entstehung nicht der Spekulation auf die „Jean Paul-Renaissance“, die von den literarischen Konjunkturpolitikern auf den 100. Todestag des Dichters angesagt worden war; sondern es gibt sich durch seine ganze Haltung, durch die Problemstellung und durch die inbrünstige Versenkung in die innere Welt Jean Pauls als die Bekenntnis einer elementaren, mit Notwendigkeit nach dem klärenden Ausdruck drängenden Ergriffenheit zu erkennen. Das Werden dieser inneren Welt zu schildern ist des Verfassers einzige Absicht; der Lauf des äusseren Lebens kommt daher nur insofern in Frage, als er die geistige Biographie zu erläutern vermag, und die ästhetische Kritik, die sich Jean Paul gegenüber von jeher mit besonderer Energie geltend gemacht hat, ist mit vollem Recht zum Schweigen verurteilt. Nicht richten — nur darstellen und deuten will das Buch, und es tut dies mit einer solchen Eindringlichkeit der Gedankenführung und in einer so reichen, biegsamen, klingenden Sprache, dass der mitdenkende Leser sich von der Darstellung tiefer ergriffen fühlt als von ihrem Gegenstand. Die mit gut gewählten Zitaten belegten Er-

wägungen des Verfassers kreisen allesamt um das Problem der seltsamen seelischen Doppelnatur des Dichters, um das Phänomen des ewigen Schwelgens zwischen den beiden Polen der Hingabe an die Dinge dieser Welt und der Sehnsucht nach der metaphysischen Unendlichkeit. W. Meier findet die Erklärung dafür in der „Urtendenz“ der Seele Jean Pauls, „in sich selber zu schwingen, mehr in sich selbst zurückzuströmen, als nach aussen zu streben“; sie zwingt den dichterischen Geist zu immerwährender Zwiesprache mit einem Spiegelbild, zur Verwirklichung seines Wesens im Stoffe der realen Welt, und sie führt zu der Spannung zwischen den beiden Polen des Enthusiasmus und der Satire, die in der seelischen Verbündung seiner Freundesgestalten überwunden wird. Dichterischer Gestaltung fähig wird Jean Pauls dualistisches Lebensgefühl durch die Todesvision, die ihn genau 35 Jahre vor seinem wirklichen Ende das Grauen der Vernichtung und den heiligen Glauben an den Tod als ein Geschenk der neuen Welt erleben lässt. Mit der idyllischen Geschichte des glückseligen Schulmeisterleins Maria Wuz und mit dem ersten, formlosen Roman „Die unsichtbare Loge“, findet Jean Pauls Entwicklung ihren Abschluss: die grossen Romane, die das unbeschreibliche Entzücken der Zeitgenossen Goethes bildeten, variieren unermüdlich das eine Grundthema, die Ichseligkeit und Unendlichkeitssehnsucht des ewigen Jünglings, der den Weg aus der Verworrenheit in die Klarheit nicht zu Ende zu gehen vermag. Mit Recht legt daher der Verfasser an dieser Stelle die Feder aus der Hand. Das aus der Schule Ermatingers hervorgegangene, durchaus eigene Wege findende Buch Walther Meiers wird sich im wachsenden Strom der Jean Paul-Literatur behaupten als die gültige Beglaubigung einer entschieden wissenschaftlichen und schriftstellerischen Begabung. M. Z.

Walter Mittelholzer. *Persienflug*. 160 Seiten mit ca. 100 Tiefdruckbildern und einer Karte. Geheftet Fr. 12.—, in Leinwand geb. Fr. 14.—. Verlag Orell Füssli.

Im Winter 1924/25 unternimmt der zuverlässige und sympathische Schweizerpilot im Auftrag der Junkerswerke in Dessau eine Flugreise von der Schweiz nach Persien. Er überfliegt die Alpen, folgt der Westküste Italiens bis in den Süden, wendet sich nach Osten über das Adriatische Meer, durch Griechenland, und landet nach der Überfliegung des Ägäischen Meeres in Smyrna. Hier wird er auf eine unbegreifliche Art von den Türken wochenlang hingehalten und darf nur auf einem Umweg über Konstantinopel endlich seine Reise fortsetzen. Von besonders eigenartigem Reiz ist nun der weitere Teil seines Fluges über Aleppo-Bagdad in das Hochland Persien hinein. In angenehm anziehender und schlichter Weise erzählt Walter Mittelholzer seine Eindrücke von den ihm bisher fremden Gegenden und Menschen. Wir geniessen mit ihm die Entdeckerfreuden dieser Luftreise, wagen uns mit hinein in Abenteuer und nehmen teil an seinem Erfolg. Besonders wertvoll wird das Werk für Lehrer und Schüler reiferen Alters durch die vielen Beobachtungen, die Länder und Menschen charakterisieren, dann aber in ausserordentlicher Weise durch die prächtigen Bilder, meistens Luftaufnahmen, die neu und bisher ungewohnt überblickende Einsichten in uns fremde Landschaften und Siedlungen gewähren. Prof. O. Flückiger wertet in einem trefflichen kurzen Nachwort den Inhalt dieser Illustrationen aus. Das Buch kann zur Anschaffung — auch für Jugendbibliotheken — warm empfohlen werden.

Schaffsteins Blaue und Grüne Bändchen

In ca. 10 Millionen

Exemplaren in den Schulen des In- und Auslandes verbreitet
Die **Blaue** Bändchen bringen Gedichte, Sagen, Märchen,
Erzählungen usw.

Die **Grüne** Bändchen bringen Chroniken, Kriegstagebücher,
Reisebeschreibungen usw.

Die beiden Ausgaben sind mit Schwarzweiss-Zeichnungen
erster Künstler ausgestattet

Preis der einfachen Schulausgabe
(kräftig broschiert) M. —.55 pro Nummer; der neuen Bibliotheks-
ausgabe (Halbleinen kräftig steif kartonniert) M. —.95 pro Nummer
In dieser neuen Ausgabe erschienen bisher 128 Blaue und 38 Grüne
Von Wilh. Fronemann: „Der Unterricht ohne Lesebuch, ein Schul-
literarisches Programm“ ist eben die geänderte 4. Aufl. fertiggestellt
Stoffgliederung für alle Schuljahre (Klassenverzeichnis) kostenlos

HERMANN SCHAFFSTEIN VERLAG
K Ö L N A M R H E I N - B A D S T R A S S E 1

Aiguilles

Ein Bergbüchlein von

CARL EGGER

Mit 60 Bildern nach Aufnahmen des Verfassers. Elegant
gebunden 6 Fr. Bergsteiger-
Stimmungen und prächtige
Bilder aus der eigenartigen
Wunderwelt der Aiguilles du
Mont Blanc

Zu beziehen durch jede
Buchhandlung

Orell Füssli Verlag, Zürich

Für Schulbibliotheken enthalten *alles* Schaffsteins Jugend- und Volksbücher

Format: Klein-Quart, Halbleinen, mehrfarbiger künstlerischer Ein-
band, farbig illustriert. Rund 100 Bände von Rm. 2.80 ab

Hieraus empfahl das Preussische Kultusministerium
für die deutsche Unterrichtsausstellung auf der
Weltausstellung in Brüssel 1910 allein 71 Bände,
die in den Katalog für eine
vorbildliche Schulbibliothek aufgenommen wurden

Neuerdings schuf der Verlag im Einvernehmen mit führenden Per-
sönlichkeiten des deutschen Volksbüchereiwesens eine neue Ganz-
leinen-Bibliotheksausgabe dieser Reihe, die mit der vorbild-
lichen Ausstattung von Karl Koester den künstlerischen Bibliotheks-
band darstellt, sowie eine Ganzleinen-Geschenkausgabe mit
mehrfarbigen Künstler-Einbänden

Gesamtverzeichnis und eingehendes Sonderverzeichnis kostenlos

HERMANN SCHAFFSTEIN VERLAG
K Ö L N A M R H E I N - B A D S T R A S S E 1

Die vierte geänderte Auflage

Wilhelm Fronemann

Der Unterricht ohne Lesebuch, ein schulliterarisches Programm

stelle ich den Herren Lehrern und den
Schulen bis auf weiteres unberechnet
zur Verfügung

Die Broschüre enthält auch eine genaue Stoff-
einteilung für alle Schuljahre
und Fächer (Deutsch- und Sachunterricht)

HERMANN SCHAFFSTEIN VERLAG
K Ö L N A M R H E I N - B A D S T R A S S E 1

TRIENT (Wallis)

Hôtel du Glacier

empf. Sommeraufenthalt. Zentrum für
Spaziergänge und Exkursionen. 1 Stunde
vom schönen Trientgletscher. Sorgfältige
Pension von Fr. 7.— an. 202

Géd. Gay-Crosier, Besitzer.

E D. O E R T L I

Die Volksschule und das Arbeitsprinzip

113 S. m. 4 Tafeln

Fr. 3.60, geb. 4.50

Das Arbeitsprinzip

im ersten Schuljahr	7 Fr.
im zweiten „	7 „
im dritten „	5 „
im vierten „	5 „
im fünften „	7 „

★

Zu beziehen durch jede
Buchhandlung

ORELL FÜSSLI VERLAG
ZÜRICH

**MACHEN SIE BITTE IHRE KOLLEGEN AUFMERKSAM AUF DIE
SCHWEIZERISCHE PÄDAGOGISCHE ZEITSCHRIFT!**

Muster
kostenfrei

111 SOENNECKEN SCHULFEDER 111

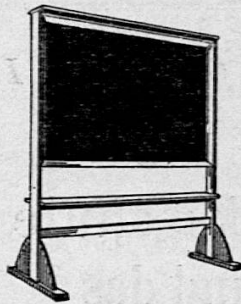
In Form und Elastizität der
Kinderhand genau angepasst

184

Überall erhältlich * F. SOENNECKEN • BONN

SCHUL-WANDTAFEL

AUS ETERNITSCHIEFER



*Angenehme Schreibweise
Schwarze Schreibfläche - Kein
Verziehen - Kein Reißen - Keine
Abnützung - Unempfindlich gegen
Hitze und Kälte - Grösste Dauer-
haftigkeit - Kleine Preise - Ge-
stelle jeder Art - Verlangen
Sie Katalog und Muster.*

JOS. KAISER, ZUG, Schulwandtafelfabrik

TELEPHON 196 — SCHWEIZ. PATENT

201



THEATERSTRASSE N°16

Das Vertrauenshaus
für alte Meistergeigen

Neue Instrumente und Zube-
höre jeder Art in anerkannt
besten Qualität 197

Abonnieren Sie die

Eltern-Zeitschrift

für Pflege und Erziehung
des Kindes

Jährlich 12 reich illustr. Hefte

7 Fr.

Orell Füssli Verlag, Zürich

Von der dreifachen Wurzel der Poesie

von Prof. Dr. SPOERRI

Broschiert 3 Fr. Halbleinenband 4 Fr. 50

Diese Schrift stellt den Versuch dar,
die entscheidende Einsicht über das Wesen der künstlerischen Form,
die vom grossen italienischen Aesthetiker BENEDETTO CROCE vermittelt wurde,
bis in die letzten Konsequenzen durchzudenken.